

Klaus Böhme

„Die Seele“ des Professors und der Eichelhäher

Erstaunliches über den bunten Rabenvogel - ein literarisches Fundstück

„ ... und weiß auch so genug über diesen Zauberer in der Natur, dass ich es aussprechen kann: Der Häher ist der Begründer unserer Laubwälder, oder, wo sie fehlen, könnte er es sein, wenn der Mensch ihn gewähren ließe und sein Werk nicht störte oder wieder zerstörte. Dabei liefert er uns seine wertvolle Arbeit völlig umsonst. Dieser Vogel ist also weitgehend bestimmend für unser Landschaftsbild und für den Ertrag unseres Waldbodens. Man braucht ihm nur die nötigen Saatbäume zur Verfügung zu stellen, indem man vorhandene stehen lässt oder neue für ihn pflanzt.“

Die Suche nach Spuren der Tier- und Vogelwelt in der Literatur hält viele Überraschungen bereit. Wer würde wohl darauf kommen, dass der zitierte Text mit der nachdrücklichen Würdigung der waldbaulichen Bedeutung des Eichelhähers aus einem Buch stammt, das den Titel „Die Seele“ trägt und im Jahre 1939 von August Bier, einem der bedeutendsten Ärzte des frühen 20. Jahrhunderts, veröffentlicht wurde?

Prof. Dr. August Bier – Arzt und Forstwirt aus Passion



Prof. August Bier 1908
(Wikipedia public domain)

August Bier wurde im Jahre 1861 in Helsen geboren und wuchs in Korbach auf, wo er bis zum Abitur im Jahre 1881 die „Alte Landesschule“ besuchte. Von frühester Jugend an durchstreifte er die ländliche Umgebung der Stadt und sein Interesse an der Natur und ihren Geschöpfen ließ früh den Wunsch aufkommen, den Forstberuf zu ergreifen. Das Leben führte ihn auf einen anderen Weg, die Liebe zum Wald jedoch blieb für immer.

Parallelen gibt es zur Vita des Autors dieser Zeilen: Ebenfalls im Waldecker Land, in Korbach geboren und aufge-



Eichelhäher

(Fotos: G. KALDEN)

wachsen, vielleicht als Junge die gleichen Wälder und Felder durchstreift wie August Bier, am gleichen humanistischen Gymnasium 77 Jahre später das Abitur „gebaut“, trotz Hinneigung zu Wald und Wild einen anderen Beruf ergriffen und dennoch bis heute der Faszination der Natur erlegen ... damit erschöpfen sich aber auch sämtliche Gemeinsamkeiten ...

August Bier wurde einer der berühmtesten Mediziner seiner Zeit, arbeitete zunächst als Land- und Schiffsarzt – was ihn bis nach Mittel- und Südamerika verschlug – und wurde 1907 Direktor der Berliner Chirurgischen Universitätsklinik in der Ziegelstraße, dem damals weltweit bedeutendsten Krankenhaus dieser Fachrichtung. Er begründete zahlreiche Diagnose- und Therapiemethoden, u. a. die Lumbalanästhesie, und war einer der bekanntesten Hochschullehrer im medizinischen Fach.

Aufgrund seiner mannigfaltigen Ideen und Fähigkeiten entwickelte er aber beispielsweise auch den damals völlig neuartigen, bald weit verbreiteten Stahlhelm M1916, engagierte sich für den Sport und wurde 1920 erster Leiter der Hochschule für Leibesübungen in Berlin.

Den Wald aber vergaß er bei all diesen vielseitigen Tätigkeiten und Aufgaben nie. Im Jahre 1912 konnte er sich einen lang gehegten Wunsch erfüllen und erwarb das Waldgut Sauen im östlichen Brandenburg. Dessen Name hat nichts mit Wildschweinen zu tun, sondern stammt vom wendischen Wort „Sowa“ für Eule ab. Praktischen Waldbau betreibend wandelte er die dortigen Kiefern-Heide-Bestände in einen Mischwald mit Traubeneichen, Rotbuchen, Bergahorn und Linden, aber auch Fichten und Douglasien um. Als besonders wichtig sah er die Schaffung von „Waldmänteln“ an, dem „warmen Rock des Waldes“.

Dies alles war Teil seines „*heraklitischen Waldexperiments*“ auf der Grundlage der Thesen des griechischen Philosophen Heraklit von Ephesos. Dessen Leitsätze wie „*Alles fließt*“ und „*Gegensätze fügen sich zur Harmonie*“ wurden für August Bier die Grundlage für eine ganzheitliche Sicht in allen Lebens- und Arbeitsbereichen. Seine forstwirtschaftliche Tätigkeit erregte dabei kaum weniger Aufmerksamkeit als sein medizinisches Wirken und das Gut Sauen entwickelte sich zu einem Anziehungspunkt für viele Fachbesucher.

Hier schrieb er auch sein Buch „Die Seele“, eine erklärtermaßen philosophische Schrift, die dennoch eines seiner meistgelesenen Werke ist. Im XIV. Kapitel mit der langen, zunächst weder dem Waldbau noch der Vogelwelt zuzuordnenden Überschrift „*Die Nichtbeachtung des Wesentlichen, die Überschätzung des Unwe-*

sentlichen ist ein sehr verbreiteter Irrtum der Seele“ widmete er rund fünf Buchseiten dem Eichelhäher! (BIER 1939)

Die Beobachtungen des August Bier



Prof. August Bier im Sauener Wald
1940 (Siftung August Bier)

Der Eichelhäher ist für seine Vorrats-
haltung bekannt und dies bildet den
Ausgangspunkt für die Beobachtungen
und Schlussfolgerungen des Professors.
Allerdings lässt er schnell durchblicken,
dass dies seiner Meinung nach nicht die
eigentliche Antriebskraft für diesen
Vogel ist, schwere Baumsamen, die an-
sonsten „unter den Kronen der Eltern-
bäume liegen“ bleiben würden, zu ver-
teilen und an geeigneten Standorten
auszusäen:

*„Er trägt die Eicheln und Buchen, von
denen er eine im Schnabel, die übrigen
im Kropf hat, fort und steckt sie kunst-
gerecht, jedenfalls viel besser als der
Förster das macht, in den Boden oder
vielmehr meist in den Überzug dessel-
ben, besonders in die Kiefernadelstreu.
Er forstet gleichmäßig über die ganze*

*Fläche, steckt nicht mehrere Eicheln zusammen, sondern immer in richtigen Ab-
ständen, wodurch ein regelrechter und zweckmäßiger Bestand bewirkt wird. Hier
und da sät er auch in Reihen, wobei er ebenfalls den nötigen Abstand einhält. ...
insofern arbeiten die Vögel sehr planmäßig.*

*Ich wundere mich immer wieder darüber, dass die Wildschweine die vom Häher
gesteckten Eicheln in Ruhe lassen, während sie die von mir eingestufteten sehr stark,
in der Regel bis auf die letzte, aufnehmen, wenn ich sie nicht durch ein Gatter
schütze. Wie und warum dies geschieht, ist das Geheimnis des Hähers.“*

*„Nur oberflächliche Betrachter glauben, der Häher steckte seine Eicheln, um sie
im Winter zur Zeit der Not wiederzufinden. Andere reden diese verkehrte Ansicht
nach. Bei mir ist der Häherunterbau der Eiche so musterhaft, dass der Vogel gar
nicht viele wieder herausgeholt haben kann. Auch würde er die Früchte wohl nicht
einzeln in den Boden setzen, sondern näher beieinander, wenn er sie wiederfinden
wollte.*

Ein Naturtrieb veranlasst ihn also zu diesem merkwürdigen Vorgehen, dessen Zielstrebigkeit und Zweckmäßigkeit wir ohne weiteres einsehen. Der Vogel sät die Eichen und Buchwälder, um ihre Frucht zu verzehren. Es ist also eine Wechselwirkung zwischen Tier und Pflanze vorhanden, von der beide Nutzen ziehen.“

In den weiteren Ausführungen wird deutlich, warum der Professor seinen Ausführungen zum Eichelhäher die Überschrift „*Die Nichtbeachtung des Wesentlichen, die Überschätzung des Unwesentlichen (...)*“ vorangesetzt hat. Dabei geht er mit den namhaften Fachautoren, von denen er sogar Alfred Brehm namentlich anführt, nicht eben zimperlich um und bezweifelt deren Urteilsvermögen und ihre Fähigkeit, wichtige Erkenntnisse von Nebensächlichkeiten zu trennen:

„Man sollte denken, dieses sinnvolle und für den Menschen außerordentlich wichtige Verhalten des Hähers wäre allgemein bekannt. (...) Wie aber steht es damit? Um das zu erfahren, nehme ich den betreffenden Band der großen Ausgabe von „Brehms Tierleben“ aus dem Jahre 1893, die ich besitze, zur Hand und schlage dort nach. Dasselbst finde ich allerlei, und zwar auch recht unwesentliche Dinge über den Eichelhäher. Dagegen weiß Brehm von dessen waldbildender Tätigkeit nichts zu sagen als: „Gelegentlich seiner Eicheldiebereien nützt er in beschränktem Grade, indem er zur Anpflanzung der Waldbäume beiträgt. Im Übrigen ist er durchaus nicht nützlich, sondern nur schädlich.“ Ist es nicht erstaunlich, wie ein Fachmann so das Wesentliche übersehen, Unwesentliches aber in den Vordergrund schieben kann?

Ich sehe in meinem „Großen Brockhaus“, erschienen im Jahre 1930, den ich gern zu Rate ziehe, weil er im allgemeinen sehr zuverlässig ist, unter Eichelhäher nach. ... Da das Brockhausche Konversationslexikon von tüchtigen Fachleuten geschrieben ist, so muss man doch wohl annehmen, dass der betreffende Zoologe weiß, dass der Häher Eicheln in den Boden bringt, aus denen Bäume erwachsen. Aber die Bedeutung und Tragweite dieser Tatsache ist dem Verfasser so wenig klar geworden, dass er sie gänzlich verschweigt. Allerlei Unwesentliches hat er über den Häher geschrieben. ...“

„Kaum besser als die Fachzoologen sind oder vielmehr waren bis vor kurzem in dieser Beziehung die Forstleute unterrichtet. Zwar kennt selbstverständlich jeder von ihnen die Hähereiche und die Häherbuche, aber den Fleiß und die ungeheure Arbeit dieses Vogels planmäßig auszunutzen, war doch nur wenigen in den Sinn gekommen. Erst seitdem ich den vielen Forstleuten und Waldbesitzern, die Sauen besuchten, eindringlich die Bedeutung des planmäßigen Häherunterbaues am Beispiel gezeigt habe, ändern sich hier die Ansichten. Aber immer noch wird auf Waldtreibjagden der Häher geschossen und ihm auf jede nur mögliche Art nachgestellt, während man diesen nützlichsten aller Waldvögel sorgfältig schonen sollte,

wenigstens überall da, wo er nicht in zu großen Massen auftritt. Dies dürfte kaum irgendwo der Fall sein, denn für den Unterbau unserer Kiefern mit Laubholz können wir – vorläufig wenigstens – gar nicht zu viel Häher haben.“

Zusammenfassend legt August Bier das Ergebnis seiner Beobachtungen eindringlich dar: *„In der Planmäßigkeit des Waldaufbaues kommt außer dem Menschen kein Geschöpf an den Häher heran, ja, ich möchte sagen, dieser übertrifft den menschlichen Förster noch. Und diese in der ganzen Natur anscheinend einzig dastehende Tatsache (...) wird von den Fachleuten in ihrer Tragweite und Bedeutung nicht erfasst (...)“*

Dann erläutert er noch, warum seiner Meinung nach mancherorts, wie auf den Gütern eines seiner Freunde in Mecklenburg, kaum eine Hähereiche aufkommt: *„Die Niederwildjagd auf beiden Gütern war glänzend. Besonders stark waren Fasanen vertreten. Ich schoss auf den dortigen Treibjagden vor dem Kriege durchschnittlich reichlich 70 Fasanenhähne ... an einem Tage ... Der Fasan aber nimmt jede Eichel auf und scharrt ohne Zweifel die vom Häher in den Boden gesteckten heraus. Ich erwähnte schon, dass die Wildschweine sie merkwürdigerweise verschonen. Ebenso wenig nehmen Rot- und Rehwild sie in nennenswerter Menge aus dem Boden. Der Fasan aber, dieser asiatische Fremdling, stört die Harmonie (...)“*

Nach einigen weiteren, kürzer abgehandelten Beispielen aus Forstwissenschaft und Biologie erklärt August Bier noch einmal, was diese Beobachtungen in seinem philosophisch ausgerichteten Werk „Die Seele“, in dem er diese – weit über die rein psychische Definition hinaus - letztlich als Triebfeder des menschlichen Denkens, Erkennens und Handelns überhaupt ansieht, eigentlich zu suchen haben: *„Eindringlich lehren diese Beispiele (...), dass der Mensch, und besonders der Fachmann, gern und leicht das Wesentliche übersieht, am Unwesentlichen hängen bleibt und damit seine Kräfte festlegt und verzehrt.“*

Professor Biers Ansichten – gültig für die Gegenwart?

Schon zu Lebzeiten August Biers hatte sein im Krieg gefallener Zeitgenosse Hermann Löns (1866 – 1914) dem auffälligen, *„wie ein märchenhaft großer bunter Schmetterling“* aussehenden Rabenvogel als *„Markwart“* sowohl in der Literatur als auch in der Natur einen besonderen Platz eingeräumt und Hassgefühle verurteilt. Auch gab es frühzeitig Untersuchungen, die zeigten, dass der Eichelhäher große Mengen Schadinsekten vertilgt und erheblich zur Verbreitung von Baumsamen beiträgt.

Aber noch im Jahre 1970 musste der Münchner Gymnasiallehrer und Ornithologe Dr. Walter Wüst, Bearbeiter des Kapitels über die Rabenvögel in „*Grzimeks Tierleben*“ und einer der wenigen Autoren, der August Biers Ausführungen über den Eichelhäher zitierte, feststellen: „*Die außerordentliche waldbauliche Bedeutung des Eichelhähers wird heute, ein Menschenalter später, immer noch nicht recht gewürdigt.*“ Er verweist darauf, dass in der damaligen Sowjetunion der Eichelhäher als Forstnützling gehegt, in Deutschland hingegen sinnlos und völlig „gesetzmäßig“ verfolgt wurde (GRZIMEK 1970/2000). Aber nicht nur die Jäger stellten den Eichelhähern nach, auch von Seiten der Vogelschützer wurde um diese Zeit eine regelrechte Hetze gegen Häher veranstaltet.

Allmählich jedoch mehrten sich die Stimmen, die auf das tatsächliche Nahrungsspektrum hinwiesen und die forstliche Bedeutung des Eichelhähers betonten. Sowohl in den Reihen der Forstleute als auch der Jäger und nicht zuletzt der Vogelschützer kam es zu einem sukzessiven Paradigmenwechsel in der Betrachtungsweise. Forderungen nach umfassenden Schutzmaßnahmen wurden lauter und fanden schließlich in der Gesetzgebung ihren Niederschlag.

Im zeitlichen Zusammenhang mit der Entstehung des Bundesnaturschutzgesetzes (BNatSchG), das am 1. Januar 1977 in Kraft trat, wurde auch das aus dem Jahre 1952 stammende Bundesjagdgesetz (BJagdG) überarbeitet. Die Neufassung vom 29. September 1976 strich u. a. den Schutz des Wildes vor so genanntem „Raubzeug“ aus den Aufgaben des Jagdschutzes (§ 23 BJagdG).

Dieser aus der Jägersprache kommende Begriff umfasst alle frei lebenden Tiere, die nicht – wie von den Rabenvögeln allein der Kolkkrabe - dem Jagdrecht unterliegen, aber aus dem Blickwinkel der Jagd den Wildbestand Schaden zufügen und die Hege beeinträchtigen können und bis 1976 nicht geschützt waren (NÜSSLEIN 1977). Er wird im Sprachgebrauch auch nach der Eliminierung aus der Gesetzgebung weiterhin auf Wanderratten, Rabenkrähen, Elstern und Eichelhäher sowie auf Waschbär und Marderhund angewendet.

§ 21 BNatSchG verbietet aber seit 1977, wildlebende Tiere „ohne vernünftigen Grund“ zu fangen, zu verletzen oder zu töten und nennt keinerlei Ausnahmen. Zwei Jahre später wurden durch die EG-Vogelschutzrichtlinie (79/409/EWG) darüber hinaus alle Singvogelarten, also auch Rabenkrähe, Elster und Eichelhäher unter Vollschutz gestellt.

1994 jedoch wurden diese drei Rabenvogelarten in den Anhang II/2 der Vogelschutzrichtlinie aufgenommen; dort sind diejenigen Arten aufgeführt, die eingeschränkt bejagt werden dürfen. Seitdem können in Deutschland Jagdzeiten für Ra-

benkrähe, Elster und Eichelhäher festgesetzt werden. Auf Bundesebene wurde dies nicht realisiert, in mehreren Bundesländern jedoch, u. a. in Hessen werden aufgrund der Ermächtigung des § 2 Abs. 2 BJagdG Rabenkrähen und Elstern bejagt. Für den Eichelhäher aber hat bisher als einziges Bundesland der Freistaat Bayern eine Jagdzeit vom 16. Juli bis 14. März festgelegt. Derzeit sind dort im Landtag Diskussionen im Gange, ob dies unter Beachtung der Erkenntnisse zum Nahrungsspektrum und zum Beitrag der Eichelhäher im Waldumbau noch gerechtfertigt ist.

In den 90-er Jahren nämlich waren bereits wissenschaftliche Arbeiten vorgelegt worden, die zeigten, dass Hähersaaten in Konzepte zur naturnahen Waldbewirtschaftung einbezogen werden können und die Naturverjüngung von Laubholzbeständen entscheidend von der „forstlichen Pionierarbeit“ des Hähers abhängt. In jüngster Zeit hat sich der Ruf des Eichelhäher als Helfer im Waldbau noch deutlich gefestigt.

Die Initiatoren des Schutzwald-Projektes Bolgenach in Hittisau in Vorarlberg zum Beispiel ernannten den Eichelhäher zum „Mitarbeiter des Jahres 2014“ und haben ausgerechnet, dass durch die kostenlose Anlage der Hähersaat etwa 1.700 Euro pro Hektar an Aufforstungskosten eingespart werden (www.vms-hittisau.at). Den gleichen Ehrentitel erhielt er im gleichen Jahr von den Bayerischen Staatsforsten – umso unverständlicher ist die in Deutschland beispiellose Ermächtigung zur Bejagung.

Auch in Nordrhein-Westfalen wurden erstmals nach dem Orkan „Kyrill“ Eicheln und Bucheckern auf den Kahlflächen auf speziellen „Hähertischen“ ausgelegt und durch die Eichelhäher erfolgreich und kostensparend verteilt und gesteckt. Der Forstbeamte konnte sogar beobachten, dass die Hähher schlechte Eicheln aussortieren und liegenlassen (http://www.waldwissen.net/wissen/wuh_eichelhaeher/index_DE).

Kennengelernt hatte der westfälische Förster diese Methode in Brandenburg. Dort hat der Landesbetrieb Forst den Eichelhäher zum „Botschafter für ökologische Waldwirtschaft“ ernannt und misst der „unterstützten Hähersaat“ eine enorme, noch immer weitgehend unterschätzte Bedeutung zu. Im Forstrevier Seelensdorf des Domstifts Brandenburg wurde schon vor mehr als einem Jahrzehnt dem Eichelhäher ein Findling als Gedenkstein gesetzt und eine forstliche Veranstaltung gewidmet.

Der „Sauener Wald“ heute

Auch im „Sauener Wald“ gehören die bunten Vögel, die August Bier dort vor fast 100 Jahren zu forstlichen und philosophischen Betrachtungen anregten, zum alltäglichen Bild. Einigermaßen unbeschadet überstand das Revier Krieg und Nachkriegszeit und wurde in der DDR als forstwissenschaftliche Einrichtung weitergeführt. Heinrich Bier (1906-1983) setzte als Forstwirt die Arbeit seines Vaters nach dessen Tod im Jahre 1949 zunächst fort, und ab 1963 stand das Revier unter der Leitung des Instituts für Forstwissenschaften in Eberswalde.

Nach der Wende wurde die „Stiftung August Bier für Ökologie und Medizin“ gegründet, die sich die Förderung von Wissenschaft und Forschung im Sinne August Biers zum Ziel gesetzt hat. 1994 konnte die Bewirtschaftung des Waldes übernommen werden und im Jahre 2002 wurde das Anwesen an die Nachfolgeneration des Professors zurück übereignet, die Bewirtschaftung erfolgt jedoch weiterhin durch die Stiftung. Im Bereich Ökologie steht dabei die Erhaltung des „Sauener Waldes“ in Fortentwicklung des von August Bier begründeten „heraklitischen Waldexperiments“ an erster Stelle. Zu den erklärten forstlichen Entwicklungszielen gehört die „Minimierung der Kulturkosten durch die Ausnutzung spontaner, natürlicher Verjüngung“.

Wer denkt bei dieser Formulierung nicht an den Eichelhäher? Und in der Tat ist für Prof. Dr. Conrad A. Baldamus, Enkel August Biers, Mediziner wie dieser und Vorstandsvorsitzender der Stiftung sowie für die Revierförsterin Monique Müller *„der Eichelhäher der fleißigste Forstwirt in Brandenburg. ... Wir benutzen Eichelhäherkästen, die mit Eicheln bestückt werden, in neu begründeten Kulturen mit großem Erfolg. Der Eichelhäher unterstützt den Forstwirt beim Ausbringen der Saat.“*

Wie der Stiftungsvorsitzende und die Försterin dem Autor weiterhin mitteilten, lässt sich diese Unterstützung aber nicht ganz so problemlos wie vor achtzig und mehr Jahren nutzen: *„Unter reinen Kiefernbeständen finden sich (...) bis zu 2.000 Eichen aus Naturverjüngung. Allerdings werden diese Jungpflanzen durch den allgemein zu hohen Wildbestand (Rehe) derart verbissen, dass daraus kein Eichenbestand entsteht.“* Jedoch gibt es noch alte Eichenbestände, die aus einer Naturverjüngung durch den Häher gewachsen sind, nämlich *„die so genannten „Russeneichen“.“* Sie stammen aus den ersten Jahren nach dem Krieg und heißen so, weil zu dieser Zeit der Wildbestand durch die Russen aus Fleischmangel so weit herunter geschossen war, dass eine Naturverjüngung durchkam.“

Vom Lauf der Geschichte, von den Russeneichen und dem Verdienst ihrer vorangegangenen Generationen ahnen die Eichelhäher im Sauener Wald nichts. Ebenso wenig können sie wissen, dass unter dem großen Findling aus Granit ein Mann

begraben liegt, der ihnen zu einem literarischen Denkmal der besonderen Art und zu einer bezeichnenden Reputation in der Forstwirtschaft verhalf. In der Stille des Waldes, in einem kleinen Park, umrahmt von großen Rhododendren, die im Brandenburger Sand eine bewundernswerte Rarität sind, haben August Bier und seine aus Mengeringhausen stammende Ehefrau Anna ihre letzte Ruhe gefunden.



Grabmal des Ehepaars Bier in Sauen
(mit frdl. Genehmigung von Prof. Dr. Conrad A. Baldamus)

Das Waldgut Sauen heute

Das Dorf Sauen gehört zur Gemeinde Rietz-Neuendorf und liegt nur wenige Kilometer südlich der Autobahn A 12 Berlin – Frankfurt/Oder, am besten zu erreichen über die Anschlussstelle Fürstenwalde-Ost.

Das Informationszentrum der August-Bier-Stiftung mit angeschlossenem Café befindet sich in einem historischen Gebäude, dem so genannten Papphaus. Es werden Ausstellungen, Führungen und Filmvorführungen über Sauen, den Sauener Wald und über das Leben und Wirken von August Bier veranstaltet. Besucher erhalten einen Audioguide für die Wanderung entlang des Audiopfades durch den Sauener Wald. Kunstobjekte von Studenten der Berliner Kunsthochschulen entlang des Pfades bereichern das Gesamterlebnis.

Vor oder nach den Exkursionen bietet der Ausstellungs- und Informationsraum Platz für Gespräche und Gedankenaustausch. Für die wissenschaftliche Arbeit hat die Stiftung ein Archiv eingerichtet. Es ist mit modernen Computerarbeitsplätzen ausgestattet und stellt Literatur von und über August Bier und den Sauener Wald, Fachzeitschriften, Bildmaterial, historische Karten, Diplom- und Bachelorarbeiten sowie wissenschaftliche Dokumentationen über Versuchsflächen zur Verfügung.

Das gemütliche Landcafé mit Kaffeespezialitäten, Kuchen und kleinen warmen Gerichten ist an den Wochenenden und zu Veranstaltungen geöffnet. Es kann auch für private oder Firmenfeiern genutzt werden. Nähere Informationen, Flyer, Kontaktadressen usw. sind im Internet unter www.stiftung-august-bier.de abrufbar.

Literatur

BIER, A. (1939): Die Seele. J. F. Lehmann, München/Berlin

BÖHME, K. (2015): `Die Seele´ des Professors und der Eichelhäher. Schweizer Jäger, 1/2015: 50-54, 2/2015: 48-52 und 3/2015: 50-54

GRZIMEK, B., Hrsg. (1970): Grzimeks Tierleben, Band 9 (Lizenzausgabe 2000)

NÜSSLEIN, F. (1977): Jagdkunde. 9. Auflage. München, Bern, Wien

Der Verfasser bedankt sich bei Herrn Prof. Dr. Conrad A. Baldamus und Frau Monique Müller, Rietz-Neuendorf, OT Sauen/Brandenburg für die Informationen – auch hinsichtlich des Gedenksteins in Seelendorf – und für die Überlassung von Bildmaterial.

Anschrift des Verfassers:

Klaus Böhme, Am Zaunacker 18, 59969 Bromskirchen

E-Mail: boehme_klaus@t-online.de